

Übungen zur Phonetik & Phonologie

Phonologie II

A 1

a) velarer Nasal: [ŋ]

b) alveolarer stimmhafter Plosiv: [d]

c) hoher hinterer Langvokal: [u:]

Versuchen Sie, sofern Sie nicht sofort wissen, welcher Laut es ist, einzugrenzen:

Hohe Langvokale: [i:], [y:] und [u:]

[hoch] & [hinten]: nur [u:] (Anm.: [+ rund] ist der auch, wie [y:])

[hoch] & [- hinten] = [i:], [y:]; unterscheidend [i:] = [- rund], [y:] = [+ rund]

d) kurzer gerundeter untermittelhoher vorderer Vokal: [œ]

[œ]: [kurz, rund, vorn, halbgeschlossen/halbhoch o. Ä.]

e) tiefer zentraler Langvokal: [a:] (oder: α:)

f) halbtiefer Reduktionsvokal: [ɐ]

A 2

Alternativnotierungen in Klammern dahinter. Mit Silbengrenze (Punkt) und Hauptakzent (<'>) bei Mehrsilblern.

['ha:(α):.bə nu:n ʔax(x) fi.lo.zo.'fi:

j(i)u.ris.tə.'rae(āe,ai,āi) ʔʊntʰ me.di.'ts(ts)ji:n

ʔʊntʰ 'lae.de ʔaox tʰe:.o.lo.'gi:

'dʊɐ(eʔ)ç.ao(āo,āu)s ftu.'di:etʰ mit hae.sɯ̃ bə.'my:n

da: fte: ʔɪç nu:n ʔɪç 'aɐ.me tʰo:e

ʔʊntʰ bɪn zo: klu:kʰ ʔals vi: ts(ts)u.'fo:e

'hae.sə ma.'gɪs.tʰe 'hae.sə 'dɔk.to:e ga:e(ᵉ),a::)

ʔʊntʰ 'tsi:.ə ʔɔn ʔan di: 'tse:.ən ja:e(ᵉ),a::)

hɛ.'Raof hɛ.'Rapʰ ʔʊntʰ kve:e ʔʊntʰ krʊm

'mae.nə 'jy:.le ʔan de:e 'na:.zə hɛ.'Rʊm

- Bei langem (gespanntem) [a:] notieren manche auch qualitativ anders: [a:]; dann kann man /ratə/ und /ratə/ bereits zugrundeliegend unterscheiden. Wenn man nur mit Längenunterschied arbeitet, dann gilt, dass der Gespanntheitsunterschied bei /a/ und /ɛ/ (/ɛ/ vs. /æ/, vgl. *schellen* vs. *schälen*?) phonetisch umstritten bzw. nicht nachweisbar ist und daher nur ein qualitatives Zeichen notiert wird.

- Nicht wenige (auch ich) gehen davon aus, dass im Deutschen offene Kurzvokalsilben heutzutage (anders: im Mhd.!) gespannte Vokale enthalten. Das ist nicht unumstritten. Man achte darauf, ob Gelenkbildung entsteht oder nicht (vgl. *e.legant* und *El.le*, *ga.lant* und *Gal.le*).
- Bei unserem „j-Laut“ wird z. T. ein stimmhafter Frikativ oder (gerade bei Fremdwörtern) ein unsilbischer Vokal notiert.
- Bei Diphthongen gibt es eine auffällige Notationsbreite (ae, ai, oi, oe, ОУ etc.). Das liegt an der Streubreite der Aussprachevarianten und an Fragen der Wertung der Segmente ((un-)gespannt?).
- Was nach /a/ mit dem vokalisiertem /r/ geschieht, ist wohl eine Variationsfrage: schwache R-Haftigkeit (frikative oder vibrantenhafte Realisierung?), zumindest nach Kurzvokal; r-Vokalisierung oder Längung des vorausgehenden /a/ bei Vokallänge (*Jahr* etc.).
- Bei *heißem* dürfte im Standard-Fall das Schwa (meist) ausfallen und der labiale Nasal (als sonorer Konsonant) zum Silbenkern werden, daher der kleine vertikale Strich darunter
- Öfters sieht man über Diphthongen und Affrikaten einen verbindenden Bogen darüber; das ist optional

A 3

Die Komplikationen finden Sie mithilfe der Folien 13-15.

A 4

Das IPA enthält den sth. Glottalfrikativ [ħ]. Könnte sein, dass das „h“ im dt. *aha* so ausgesprochen wird (also [ʔa.ħa:]), im Unterschied zu *holen* mit [h] (stl.). Da müsste man die Phonetiker befragen, was die davon halten. – Das Artikulationsproblem ist die für Frikative typische >Konstanz der Verengung<. Da bei [ħ] die Verengung in der Stimmritze selbst ist, bei Stimmhaftigkeit aber die „Grenzen“ dieser Stimmritze, also die Stimmbänder „um die Stimmritze herum“, vibrieren (also inkonstant sind), erscheint die Artikulation genau so etwas zweifelhaft. Möglicherweise (wie wären Phonetiker zu befragen) wenden wir da irgendeinen Trick an und erzeugen die Friktion nicht genau da. Aber das ist Spekulation. Wichtig ist es, die Logik der Artikulation(seigenschaften) mitsamt möglichen Unstimmigkeiten zu verstehen.

A 5

Der labio-dentale Nasal [m̥] wird mit Zahn-Lippen-Verschluß und -artikulationsstromumleitung (durch den Nasenraum, da Velum gesenkt) gebildet. Da die „Luft“ durch die Nase entweichen kann, staut es sich hinter dem Verschluss nicht so stark wie bei einem Plosiv (der ja dann nach Sprengung oral realisiert wird). Die unterschiedliche Materialität von (harten) oberen Schneidezähnen und (weicher) Unterlippe erlaubt es wohl nicht, diesem Prä-Sprengungs-Stau vorübergehend genügend Dichtigkeit entgegenzusetzen.

A 6

- [t^ha:ti:] 'Eid'
- [ta:za:] 'frisch'
- [a:t^h] 'acht'
- [k^ha:t^h] 'Bett'
- [ti:n] 'drei'
- [pita:] 'Vater'
- [p^hir] 'wieder'

Die gelb markierten Paare zeigen gleiche Distribution (vor gleichem Vokal), was gegen eine komplementäre Distribution und (eher) für eine mögliche Bedeutungsunterscheidung (falls es z. B. [pita:] und [p^hita:] mit zwei Wortbedeutungen gäbe) und 2 Phoneme spricht.

A 7

- [si:ə] 'sehen'
- [lɛ:zə] 'lesen'
- [raizə] 'reisen'
- [raizə] 'reißen'
- [vazər] 'Wasser'
- [gɔns] 'Gans'
- [lʊst] 'Lust'

Die stimmhafte Variante kommt dann vor, wenn links und rechts stimmhafte Segmente (Vokale) stehen. (D. h. falls es ein *reist* gäbe, müsste ein [s] gesprochen werden, da nur links Stimmhaftigkeit.) Wenn links (Wortanfang) oder rechts „nix“ ist (oder gar **Stimmlosigkeit** ([lʊst]), dann liegt nach meiner Analyse /s/ → [s] vor; /s/ → [z] ist die kombinatorische Variante in beidseitig stimmhafter Umgebung (eine Art Stimmhaftigkeitsassimilation, denn es wäre artikulatorisch aufwändiger, wenn man zwischen Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit hin und her schalten würde).

O.k.?

Phonologie II

A 1

Binäre Merkmale lassen sich durchaus auf nicht-binäre Unterscheidungen anwenden. So könnte man eine Unterscheidung von vorderen [+ vorn, - hinten], hinteren [- vorn, + hinten] und mittleren (wie ggf. /y/) [-vorn, - hinten] Vokalen mit zwei binären Merkmalen (vorn; hinten) beschreiben. Schwieriger wird es, wenn es mehrstufige Unterschiede sind wie die Artikulationsorte (labial, alveolar, palatal, velar etc.). Aber auch da gibt es neuere Ansätze, die z. B. die Konsonanten privativ mit (labial; koronal) oder (dorsal; radikal) beschreiben.

	P	t	k	ʔ	← Einige stimmlose Plosive
[labial]	+	-			
[koronal]	-	+			
[dorsal]			+	-	
[radikal]			-	+	

Binäre Merkmale gelten als sehr geeignet, wissenschaftliche Klassenbildung (Kategorisierung) zu betreiben. Die Frage ist aber, ob sich alle Realitätsbereiche dem Binaritätsprinzip (das z. B. auch in Syntax und Morphologie beliebt ist) fügen. So sind [–stimmhaft] oder [–nasal] (= [oral]) unproblematisch, weil hier zwei relevante und markante Subklassen entstehen.

Moderne Phonologien arbeiten daher auch gerne mit recht abstrakten Merkmalen wie [– kontinuierlich], definiert als Verschluss im Ansatzrohr (Oraltrakt, und zwar dem gedachten „Rohr“ mittendurch), womit (mindestens) die Plosive und die Nasale nicht-kontinuierlich wären (Lateral /l/?). Bei Nasalen passiert der Phonationsstrom zwar „kontinuierlich“ (umgeleitet durch das Absenken des Gaumensegels) den Nasenraum und kann dann hinaus, entscheidend ist aber – per definitionem – die orale („mittige“) Blockade.

Bei Artikulatoren- bzw. Ortsmerkmalen wie [+bilabial] oder bei Artikulationsarten wie [+plosiv] fragt man sich allerdings, ob die negativen Klassen [–bilabial] (das wären dann die alveolaren, palatalen, velaren, uvularen usw. Laute) und [–plosiv] relevant/sinnvoll sind, weil sich darunter ja recht verschiedene Laute versammeln. Das sind wohl keine natürlichen Lautklassen.

Daher werden bestimmte Merkmale als sog. »unäre« Merkmale eingeführt, d. h. sie treffen auf eine(n) Laut(klasse) zu, ohne dass ausgesagt würde, welche anderen Klassen das möglicherweise impliziert oder ausschließt.

Nicht wenige arbeiten daher sowohl mit binären (wie bei Stimmlosigkeit/-haftigkeit oder [rund]) als auch mit graduellen Merkmalen zu arbeiten. Im Standarddeutschen benötigen wir z. B. vier Vokalhöhen (vgl. i, e, ε, a), die man mit 1, 2, 3, 4 oder eben [hoch, halbhoch, halbtief, tief] charakterisieren könnte.

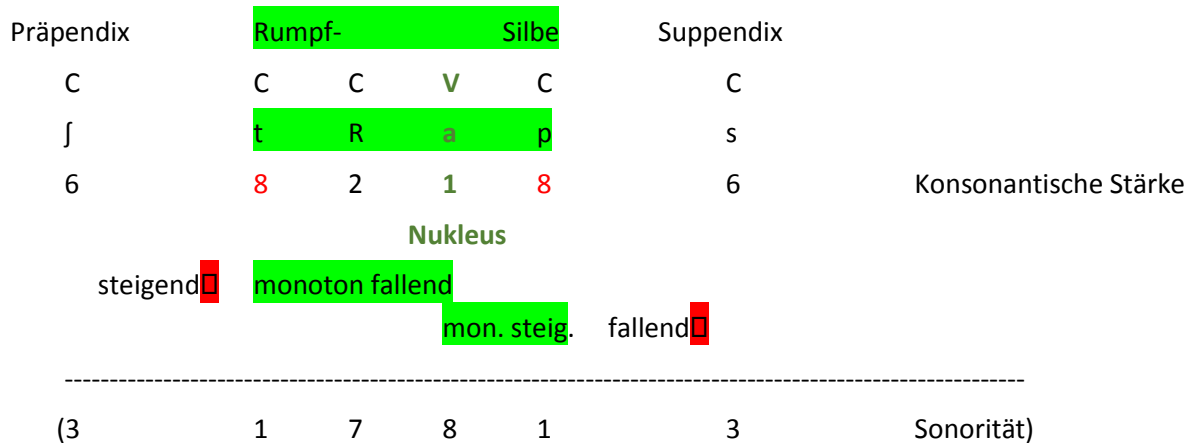
Zudem ist fraglich, ob eine auf nur-binäre Merkmale hin getrimmte Darstellung für einen Vergleich phonologischer Systeme hilfreich ist. Doch letztlich ist diese typologische (oder universalistische) Perspektive wohl die, aus der die Antwort weitere gewichtige Argumente erhalten kann.

A 2

	P	t	k	b	d	g	f	v	ʃ	s
r	prall	tran	kran	brand	drall	grell	frei	(wrack)	schrill	
l	platt		klamm	blöd		glatt	flott	(?vlad...)	schlimm	
n	(?pneu)		knie			gnade			schnee	
m									schmal	(?smaragd)
v			qual						schwein	
s	psalm?	zug								
f	pfeil									
p									spiel	
t	(?ptero)								stall	(?stil)
k										(?skelett)

Sonoritätsverletzend sind z. B. *sp(ielen)*, *st(ellen)*.

A 3



Anm.: SONORITÄT ist umgekehrt korrespondierend zu KONSONANTISCHER STÄRKE (KS). Die stimmlosen Plosive sind die Laute mit höchster KS, aber geringster Sonorität; Vokale geringste KS, aber höchste Sonorität. Die KS ist (idealerweise) an den Silbenrändern am stärksten, im Nukleus am geringsten.

5-elementig: ma m p f s t, schlu-m p f s t, He r b s t s (sofern man /pf/ und /ts/ nicht als monosegmentale Affrikaten ansieht)

4-elementig: hü p f s t, gra p sch s t, de n k s t, ma m p f t, Ma r k t s, He r b s t, Ho r s t s

3-elementig: hau p t s, Pa k t s, Schu f t s, Ho r s t, Pa m p s, ka l b t, me l k t, e r b t

Herbsts ist fast ein Brungenzecher, die Sonorität ist bei *b* am niedrigstens, bei den *s* etwas höher und bei *p* wieder ganz niedrig! Nach der Silbenkoda /rb/ wären zwei Suppendizes /st/ und /s/ anzusetzen.

A 4

Hawaiianisch kennt CV und V. Bei *aea* u. *Ä.* ist unklar, ob das Einsilbler (Triphthong?), Zweisilbler oder gar Dreisilbler sind

A 6

Silbisch: Auf jeden Fall *gepf<ff>ert*, *...wi<ss>en...* als Silbengelenkschreibungen (nach PGK nur **Pfefer/*wissen*); Je nach Wertung auch *Spitzer* anstelle **Schpitzer*, um die graphematische Überlänge des Schreibsilbenanfangsrandes zu vermeiden.

Morphologisch: *sie<h>t* mit silbeninitialem <h>, von *sehen*. Bei *sehen* ist das <h> silbisch (markiert graphematisch die Silbengrenze bzw. den linken Rand der zweiten Silbe. Bei *sieht* ist die Schreibung morphologisch; das <h> wird in eine einsilbige Paradigmenform mitkopiert, obwohl es beim Zweisilbler (zwischen offener Langvokalsilbe und nackter Schwa-Silbe) eingeführt wird.

Auch *kann* ist sekundär und morphologisch, eingeführt wird <nn> bei Zweisilblern wie *kön-nen* (primär). In *kann* haben wir kein Silbengelenk, doch um die morphematische Gemeinsamkeit zu betonen, bleibt <nn> auch hier erhalten!

(Anm.: Ein Dehnungs-<h> wie in <feh-len> fehlt im Text; in *fehlt* wäre es dann qua morphologischem Prinzip (Morphemkonstanz) mitkopiert.)

Syntaktisch: Satzanfang: *Wer, Journalisten* etc. Großschreibung der Nominalphrasenköpfe (etwas weniger genau: Substantivgroßschreibung – den Unterschied erläutert meine Online-Vorlesung „Das deutsche Schriftsystem“, URL: <http://wolfgang-schindler.userweb.mwn.de/skripte/vl-ortho-16.pdf>): *Affront*, *Kritik*, *Gegenangriff* etc.

Die Kommasetzung folgt auch dem syntaktischen Prinzip. Komma bei Satzsubordination (*Die Katze miaut, weil sie Futter will*), bei asyndetischen Koordinationsstrukturen (*Er kam, sah, siegte* (oder *Er kam, sah und siegte*) und bei Herausstellungen (*Tante Eulalia, die hat immer Weißwein getrunken, und zwar den allerteuersten*).

Logographisch: sind Schreibungen, die mit einem phonologischen Wort verbunden sind, also im Text z. B. <11> und <2001>.

Wir erkennen auch gut die nicht-nativen Wörter, etwa *Affront* (**Affron*), *Journalist* (**Jurnalist*), *These* (**Tese*), *Fuzzi* (**Futzi*), *Interview* (**Interwiu*).